© Volkshochschule Kempten, download unter www.biologiezentrum.at

Ulrich Wotschikowsky

Forstwirtschaft - heute und morgen.

(Kurzfassung des Vortrages vom 1.12.69)

Die augenblickliche Krise der Forstwirtschaft ist allgemein bekannt, das Thema also durchaus aktuell. An einige bezeichnende Veröffentlichungen in der Presse sei erinnert:

Auflösung der Oberforstdirektion Augsburg
Auflösung zahlreicher Forstämter wegen Unrentabilität
"Bankrott" der Bayerischen Staatsforstverwaltung.

A. Zur Lage

Die Ertragslage der weitaus meisten Forstbetriebe ist heute defizitär. Standörtliche und geschichtliche Unterschiede spielen dabei eine bedeutende Rolle:

Betriebe mit vorwiegend sehr wuchskräftigen Böden und gutverkäuflichen Holzarten (z.B. oberschwäbische Fichtenreviere) arbeiten auch heute noch über dem Strich, arme Sandböden mit überalterten Buchen oder schlechtrassigen Kiefern (große Teile Frankens) sind schon seit längerer Zeit nicht mehr rentabel.

Die Ursache dafür ist das Preis - Kostenverhältnis, also nicht ein Mengenproblem wie in der Landwirtschaft.

- Bezogen auf 1954 (100%) lagen 1969 die Holzpreise bei 95 %, die Holzwerbungskosten pro Stunde hatten dagegen um 400 % zugenommen. (Holzwerbung = verkaufsfertige Bereitstellung des Holzes.)

  Während die Preise also mehr oder weniger gleichgeblieben sind, stiegen die Kosten in den letzten 15 Jahren erheblich. Professor Speidel errechnet für das in seiner forstwirtschaftlichen Struktur an der Spitze liegende Württemberg ein Defizit von 80 DM pro ha für 1980, Professor Frauendorfer für Österreich ein Defizit von 139 Schilling pro fm Holz für 1975 gegenüber einem Plus von 56 Schilling für 1965.

  Die BRD führt ca. 50% ihres Bedarfs an Holz ein. Nach einer Studie der FAO steigt der Holzbedarf Europas bis 1980 um ca. 48% (Starkholz 13, Schwachholz 83%). Die Erhöhung der europäischen Holzproduktion wird zwar bis dahin ca. 40% betragen, die Rohholzeinfuhr jedoch stark sinken. In Verbrauch wie in Erzeugung wird die BRD hinter diesen Zahlen zurückbleiben;

© Volkshochschule Kempten, download unter www.biologiezentrum.at

dennoch wird der heute schon hohe Bedarf an Holz noch steigen und in Zukunft noch schwieriger als heute zu decken sein.
Mit einer Verbesserung der Holzpreise ist trotzdem aus folgenden Gründen nicht zu rechnen:

a) Der Holzpreis bildet sich am Weltmarkt. Bezogen auf die Bundesrepublik Deutschland (BRD) kennzeichnet sich dieser durch eine vollkommen liberalisierte Holzeinfuhr (freie Marktwirtschaft!). Es besteht ein großes Angebot von Holz aus Überschußländern, die billiger produzieren können und Holz als mehr oder weniger einziges belangvolles Exportgut anbieten können.
Die Forstwirtschaft bringt seit Jahren unserer hochentwickelten Industrie dadurch Opfer, daß unsere Exportländer vorwiegend geringer industrialisierte Länder sind, die ihre Aussenhandelsbilanz nur mit Holz ausgleichen können. Dieser Holzimport, meist aus Entwicklungsländern mit geringen Lohn- und Transportkosten, drückt auf die Preise des inländischen Holzes.

b) Holzpreiserhöhung fördert exotische Hölzer und Ersatzmaterialien wie Kunststoffe, Beton Glas etc.

c) Auch die Kosten für Holzverarbeiter sind gestiegen. Auf deren Rücken kann z.B. die Staatsforstverwaltung, einer der Hauptholzanbieter, keine Preispolitik betreiben. Zu bedenken ist, daß der Eigenbedarf in den Entwicklungsländern stark zunehmen wird, sobald Industrialisierung und Lebensstandard Fortschritte gemacht haben, daß dort auch die Lohnkosten steigen werden und daß die transportgünstig (küstennah) gelegenen Wälder nicht unerschöpflich sind. Der Import aus diesen Ländern wird daher teurer. Sogenannte "man made forests", tropische Holzplantagen unter ungeheuer wüchsigen Bodenverhältnissen, können diese Entwicklung jedoch verzögern.
Sehr einfach ausgedrückt: Der Holzkäufer reagiert auf Holzpreiserhöhung in der Regel mit gesteigertem Import. Dadurch wird das Interesse von Architekten, Ingenieuren usw. vom inländischen Holz abgelenkt auf ausländisches, ja sogar auf Ersatzstoffe. Somit wird die Anhebung der Holzpreise leicht zum Bumerang für die Forstwirtschaft. Der industrielle Produktionsbetrieb reagiert auf Kostensteigerungen durch Preis-

© Volkshochschule Kempten, download unter www.biologiezentrum.at

erhöhungen oder durch Steigerung der Produktion. Auch letz= teres ist im Forstbetrieb nur äußerst begrenzt möglich:

ca) Die Langfristigkeit forstlicher Produktion läßt eine Bedarfsanpassung auch in großen Zeiträumen kaum zu. (Wer weiß, ob die heute gesäten Eichen in zweihundert Jahren überhaupt gefragt sind? Selbst unsere schnell= wüchsige Holzart, die Pappel, benötigt mindestens 40 Jahre zur Reife, unsere Hauptholzarten Fichte, Tanne, Kiefer 80 bis 140 Jahre.)

cb) Der Forstbetrieb ist aufs Engste auf die Wachstumsgesetze der Natur angewiesen. (Umtriebszeiten sind kaum variier= bar, bestimmte Standorte vertragen keine Fichte, sondern nur geringwertige Baumarten usw.)

cc) Geschichtlich bedingt, sind die Standorte der Forstwirt= schaft (im Vergleich zur Landwirtschaft) meist solche geringerer Leistungsfähigkeit, überwiegend hängige Lagen mit geringen Mechanisierungsmöglichkeiten und dergleichen.

cd) Klimatische, bodenkundlich-geologische und landeskulturelle Erfordernisse erzwingen eine kleinstandörtlich orientierte Wirtschaft, die Rationalisierungsmaßnahmen oft behindert.

ce) Defizitäre sogenannte Koppelprodukte belasten den Forst= betrieb stärker als andere Betriebe. (Es wird ja nicht einfach "Stammholz" produziert: Unverkäufliches Reisig, Fall- und Gipfelholz muß vor der Neukultivierung mit oft hohen Kosten beseitigt werden.)

cf) Holz ist nicht normbar. (Modernen Architekten ist die Tat= sache, daß für jeden Balken andere Festigkeitseigenschaf= ten vorliegen können, im Zeitalter von Spannbeton und Eisenträgern ein Greuel.)

In der Tatsache, daß der Forstbetrieb weder durch Preissteige= rungen noch durch belangvolle Produktionssteigerung den dauern= den Anstieg der Kosten auffangen kann, zeigt sich der grund= legende Unterschied zum Industriebetrieb. Deshalb ist es auch verfehlt, Maßstäbe des Industriebetriebes auf forstliche Ver= hältnisse zu übertragen: Bei der Krise der Forstwirtschaft handelt es sich um eine Krise der Urproduktion, die in ähn= licher Form auch in Landwirtschaft, Bergbau, Meeresfischerei usw. auftritt - und zwar besonders in hochentwickelten Ländern, wo die Diskrepanz zwischen Urproduktion und Industrie am kras= sesten ist.

© Volkshochschule Kempten, download unter www.biologiezentrum.at

B. Die Konsequenzen

Die Schwerpunkte forstpolitischer Tätigkeit können daher in erster Linie nur liegen in einer Verbesserung des Angebots und einer Senkung der Kosten.

a) Verbesserung des Angebots.

- Ertragssteigerungen sind noch auf beachtlichen Flächen möglich durch Düngung. Hierzu sind besonders durch Streunutzung, Waldweide, Holzköhlerei etc. verarmte Sandböden Nordbayerns heranzuziehen, auf denen qualitativ befriedigende Kiefernbestände stehen. Das Waldland Schweden hat in den letzten Jahren bereits viele 100 000 Hektar vom Flugzeug aus gedüngt.
- Wertverbesserung durch Astung stehender Bäume. (Wichtigstes Wertholzkriterium ist die Astreinheit.) Düngung und Astung sind Investitionen, deren Zinsen 30 bis 100 Jahre auf sich warten lassen. Daher ist Beschränkung auf geeignete Standorte und Baumarten notwendig.
- Standortgerechte Wahl von Baumarten, Rassen und Provenienzen und Verzicht auf allzu aufwendige waldbauliche Raffinessen werden schon seit Jahrzehnten betrieben. (Ungeeignete Fichten- und Kiefernrassen, die in ausgeprägten Naßschneezonen der Rhön, des Fichtelgebirges, des Bayerischen Waldes usw. vor Jahrzehnten eingebracht wurden, sind die Ursache fast alljährlicher bedeutender Wertverluste durch Schneebruch. Das Einbringen des "Brotbaumes" Fichte auf vielen feuchten Standorten mit extremer Windwurfgefahr birgt erhebliche betriebliche Risiken. Sogenannte Buntmischungen, d.h. Erziehung von Beständen aus sehr vielen verschiedenen, häufig gar nicht zueinander passenden Baumarten, führen zu Verzettelung der Waldpflege und zu unklaren Vorstellungen über das Wirtschaftziel. Von Laien wird immer wieder naturgemäß orientierter Waldbau verwechselt mit Mischwalderziehung um jeden Preis. Gerade die Natur lehrt uns, daß Mischwälder in unseren Breiten - anders als in den Tropen! - meist nur aus 2 - 3 Baumarten bestehen. In Bayern dürften der Fichten-Tannen-Buchen-Wald und der Eichen-Buchen-Wald früher über drei Viertel der Waldfläche bedeckt haben. Die Kiefer wurde erst durch die Forstwirtschaft des späten Mittelalters sehr stark verbreitet. Auch die Natur bevorzugt bei uns also

© Volkshochschule Kempten, download unter www.biologiezentrum.at

"einfache" Mischungen aus Licht- und Schattenbaumarten. Nicht standortgerechte Mischungen erfordern sehr intensive Pflege, da sonst bestimmte Baumarten im natürlichen Auslese= prozeß verschwinden).

Daneben sind eine Fülle allerdings kleinerer, vorwiegend tech= nischer Raffinessen zur Verbesserung des Angebots noch nicht voll ausgeschöpft. Zur Verbesserung der Angebotsseite kann ge= sagt werden, daß zwar zum Teil erhebliche Ertragssteigerungen noch möglich sind und im Interesse des enormen Holzbedarfs auch ausgeschöpft werden sollen. Immer aber ist zu bedenken, daß es sich um Investitionen mit sehr ungünstiger Verzinsung handelt. Die Forstwirtschaft erhält zunehmend die Funktion einer Bedarfs= deckungswirtschaft.

b) Senkung der Kosten. Darunter kann sehr viel verstanden werden. Grundsätzlich ist jede Möglichkeit zu prüfen, Kosten zu senken, - egal, ob sie sich auf Löhne, Gehälter, Verwaltung, Hoheits= aufgaben oder anderes bezieht. Den Löwenanteil in einem Forst= betrieb bilden die Arbeitskosten:

Von 1967 auf 1968 ging die Tarifstundenzahl in der Staatsforst= verwaltung um 7,3 % zurück, die Gesamtausgaben Löhne jedoch nur um 0,2 %. Ursache war eine Erhöhung der Ecklöhne am 1.1.1968. Die sogenannten Lohnnebenkosten (Sozialleistungen des Arbeit = gebers) betrugen 1968 99,17 % der reinen Arbeitslöhne. (Wenn einem Waldarbeiter also 10 DM für die Aufarbeitung einer bestimm= ten Holzmenge bezahlt werden, so bezahlt der Arbeitgeber zusätz= lich noch 9,92 DM an solzialen Leistungen.)Die direkten plus in= direkten Personalkosten (Löhne,Gehälter, Pensionslasten etc.) liegen im Forstbetrieb bei ca. 70 % der Gesamtausgaben!

In Zukunft wird mit einer jährlichen Lohnkostensteigerung von 5 bis 10 % gerechnet. Bei der heutigen Verflechtung von Industrie= räumen mit sogenannten Entwicklungsräumen kann sich die Forst= wirtschaft aus dieser Lohnentwicklung selbstverständlich nicht heraushalten. Auch soziale Gesichtspunkte erlauben es nicht, einem Waldarbeiter im Bayerischen Wald für gleiche Arbeitslei= stung erheblich weniger zu bezahlen als z.B. einem Bauarbeiter in Essen. Notwendig und möglich ist es daher, die Arbeitspro= duktivität zu erhöhen (mehr je DM zu leisten):

© Volkshochschule Kempten, download unter www.biologiezentrum.at

- Verminderung des Arbeitsaufwandes bei gleichbleibender Wertschaffung. Dies bedeutet Reduktion aller unwichtigen Arbeiten, z.B. Unkrautbekämpfung muß keine unkrautfreien Flächen erzeugen. Einsatz von Herbiziden erspart teure Handarbeit. Nur mit Defizit verkaufbare Sortimente verbleiben im Wald (bilden hier jedoch ideales Brutmaterial für Borkenkäfer!). Überspitzte Sortierung muß vor allem bei geringwertigen Sortimenten (Faserholz) aufhören.
- Sogenannte Arbeitsbestverfahren werden an den Waldarbeitsschulen entwickelt und dienen rationeller Aufarbeitung.
- Mechanisierung. Dieser Komplex erregt die Gemüter inner- und außerhalb der Forstwirtschaft derart, daß ihm etwas mehr Raum gewidmet werden soll. Gegen die dynamische Entwicklung der Kosten menschlicher Handarbeit stellen die Maschinenkosten fast einen ruhenden Pol dar. Der Trend ist deshalb allgemein "zur Maschine". Für den saisonal geprägten Forstbetrieb (im Winter ruht vielerorts die Arbeit) ist auch die wesentlich höhere Leistung unter Umständen von Bedeutung (Wegbau!). Vorbildlich sind hier Kanada und Schweden, wo auch Schwachholz noch trotz höherer Arbeitslöhne als in der BRD mit höherem Gewinn abgesetzt wird. Die manchmal geradezu frappierenden Arbeitsverfahren in diesen Ländern schlagen sich in zunehmendem Maße in teilweise radikalen Vorschlägen in deutschen Forstzeitschriften nieder. Hat die deutsche Forstwirtschaft hier geschlafen? Warum greift die Mechanisierung in der BRD nur so zögernd Raum?

  In Mitteleuropa wird die Mechanisierung <u>gehemmt</u> durch
  - klimatologisch und standortlich bedingte Kleinflächenwirtschaft. Die Variation des Standorts ist in Mitteleuropa, bedingt durch hängige Lagen mit wechselnder Exposition, (- ein Nordhang ist waldbaulich ganz anders zu behandeln als ein Südhang, ein trockener Oberhang anders als ein feuchter Unterhang, ein rutschgefährdeter Hang auf Flysch wieder anders als ein ebenso steiler auf stabilem Material usw. -), erhebliche Extreme in Niederschlagsmengen und Temperatur, sehr unterschiedliche geologische Verhältnisse, sowie durch eine hohe Anzahl von verschiedenen Baumarten wesentlich größer als in nördlichen Breiten. Hier liegen im allgemeinen einförmige

© Volkshochschule Kempten, download unter www.biologiezentrum.at

Nadelwälder aus höchstens zwei ins Gewicht fallenden Baumarten (Kiefer-Fichte) auf meist ziemlich ebenen Lagen mit weitgehend ähnlichen Standortsbedingungen vor: z.B. in Schweden Moränenschutt auf sehr großen Flächen! Die Maschine hat hier ein großes Arbeitsfeld. Die Wärme als Minimalfaktor erfordert geradezu Kahlhiebe, die dort die günstigsten Voraussetzungen für die spätere Neukultivierung bringen, während dieselbe Bewirtschaftungsform bei uns zu Versumpfung, Erosion, Spätfrostgefährdung empfindlicher Baumarten und beträchtlicher Verunkrautung der Schlagflächen führen muß.

- Das dichtbesiedelte Mitteleuropa erfordert Bewirtschaftungsformen, die auch der erholungsuchenden Bevölkerung dienen. Auch dies bedeutet Verzicht auf allzu radikale Maßnahmen im Wald.
- Fast die Hälfte der deutschen Waldfläche ist auf kleine Betriebe aufgeteilt, die die hohen Investitionskosten für Großmaschinen nicht aufbringen können.

Im Norden entwickelte Arbeitsverfahren sind also unter mitteleuropäischen Verhältnissen nur in seltenen Ausnahmefällen (z.B. bei großen Windwurfkatastrophen oder großen Kiefernflächen der Oberpfalz)anwendbar. Mechanisierungsschwerpunkte sind bei uns

- Holzbringung, vor allem im Gebirge. (Seil und Schlepper sollen das gefährliche und sehr teure Schlitteln und Treiben ersetzen).
- Wegbau. (Die Handarbeit nimmt hierbei schon heute nur noch einen sehr geringen Kostananteil ein).
- Hiebsflächenräumung.
- Pflanzung.
- Bodenbearbeitung.(Für Eichensaaten und Kiefernkulturen).
- Bringung des Schwachholzes in langer Form zur Forststraße. (Statt Transport von Meterprügeln auf dem Rücken des Waldarbeiters).

Da bereits von nordischen Holzexportländern die Rede war, sei ein kurzer Vergleich der Produktionsgrundlagen des nordischen Nadelwaldgebietes mit denen des mitteleuropäischen Mischwaldgebietes gebracht:

© Volkshochschule Kempten, download unter www.biologiezentrum.at

Nördliche Verhältnisse sind gekennzeichnet durch
- geringe Verunkrautung der Schlagflächen,
- deshalb leichte Naturverjüngung,
- Vorhandensein standortsangepaßter Baumrassen (die die billige Naturverjüngung überhaupt erst gestatten! In Bayern stehen vielfach ungeeignete Rassen, ja Baumarten - z.B.flachwurzelnde Fichte auf feuchten Böden etc. Naturverjüngung würde zu einer Wiederholung des Risikos führen!).
- geringe Borkenkäfergefahr,
- geringe Siedlungsdichte, deshalb keine Rücksicht auf landespflegerische Gesichtspunkte,
- weitgehend mechanisierungstaugliche Verhältnisse.

Trotz der Tatsache, daß nordische Verhältnisse auf unsere Breiten nicht übertragbar sind, verstummen nicht die Befürworter von Produktionsumstellungen, die das Ziel haben sollen, mechanisierungstaugliche Fichtenreinbestände höherer Rendite zu schaffen, die im Kahlschlag abgetrieben werden sollten. Dabei scheint ihnen die Studie der FAO recht zu geben, die für Schwachholz eine Bedarfssteigerung von 83 % für das Jahr 1980 voraussagt (im Gegensatz zu Starkholz mit 13 %). Eine ausreichende Verzinsung ist nämlich nur bei kurzen Umtriebszeiten gegeben (ca 70 Jahre), und deshalb fallen vorwiegend schwache Sortimente an.

Forstgeschichtliche Rückblicke werden oft belächelt. Aber es mag doch von Interesse sein, daß wir eine Phase exploitativer Großkahlschläge (Schweden!) bereits im 16. bis 19.Jahrhundert erlebt haben: Aufblühende Bergwerks- und Eisenindustrie, Glashütten und Salinen führten zu einem enormen Holzverbrauch. Dazu kamen Streunutzung, Waldweide und Holzköhlerei der sich ausdehnenden, auf die Landwirtschaft auf Gedeih und Verderb angewiesenen Bevölkerung. Katastrophen in Form von Lawinen, Hochwasser, Erosion und Vermurung folgten auf dem Fuße. Auf labilen Standorten, besonders auf durchlässigen Sandböden, erfolgte durch den Ersatz der Naturwaldgesellschaften (Eichen-Hainbuchenwälder) durch Kiefernreinbestände in kurzer Zeit eine kaum reparable Bodenverarmung: Große Teile Frankens sind deshalb heute mit über 100-jährigen, aber nur etwa schenkelstarken Kiefern bedeckt, der Sandboden völlig ausgebleicht. Gerade auf den schlechten Erfahrungen dieser Großkahlschläge und der damaligen Holznot fußen sowohl unsere forstliche Gesetzgebung

© Volkshochschule Kempten, download unter www.biologiezentrum.at

als auch die klassische Forstwirtschaft. Ihr Kern ist das Streben nach Nachhaltigkeit, d.h. nach einer möglichst konstanten Leistung des Waldes in Masse und Wert.
Preßler's Bodenreinertragslehre 1858 brachte die erste kaufmännische Betrachtung biologischer Produktion. So wertvoll der neue Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit war, so brachte er doch labile Fichtenreinbestände in mehreren Generationen auf oftmals bereits degradierten Standorten sowie hohes Betriebsrisiko. Die von ihm geforderte Verkürzung der Umtriebszeiten im Interesse besserer Verzinsung der Waldbestände hat außerdem noch andere, kostenerhöhende Folgen: So steigt z.B. sowohl der Anfall kostenintensiver Schwachholzsortimente im Verhältnis zum billig produzierbaren Starkholz, als auch der Anteil von Waldflächen, in denen nur kostspielige Pflegemaßnahmen durchgeführt werden können.
Degegenüber steht die lapidare Forderung von Hilf unter dem Eindruck der heutigen Ertragslage
- Schwachholzanfall reduzieren
- Massenerzeugung aufbauen
- Starkholz ermöglichen (das bedeutet Erhöhung der Umtriebszeit)
- Wertholz bewußt erzeugen.

(Wie anfangs erläutert, ist mit einer Preissteigerung des Schwachholzes trotz erheblich steigenden Bedarfs auch in Zukunft nicht zu rechnen!)

C. Die Rolle des Waldes in der Industriegesellschaft.

Es bestehen wahrhaftig noch große Reserven, auch in den nächsten Jahren mit Gewinn zu wirtschaften. Jedoch wird von fast allen Fachleuten bezweifelt, daß die fortschreitende Rationalisierung die dauernd steigende Kostenbelastung egalisieren kann. Zudem stößt die Anwendung aller Rationalisierungsmaßnahmen auf Widerstände, die in der naturbedingten Eigenart der Holzproduktion zu suchen sind. Radikale Änderungen bedürfen genauester Überlegung und sind in einem derart von Langfristigkeit und Dauerhaftigkeit geprägten Bereich wie der Forstwirtschaft sicher bedenklich. Der Blick über die Grenzen zeigt uns sehr deutlich, daß wir mit unseren Problemen keineswegs allein stehen.
Auf Dauer gesehen, wird sich für die Forstwirtschaft wahrscheinlich kein Ausweg aus dem Preis-Kosten-Dilemma ergeben. Dennoch ist damit

© Volkshochschule Kempten, download unter www.biologiezentrum.at

die Existenz der Forstwirtschaft nicht in Frage gestellt, denn gerade jetzt
"vollzieht sich innerhalb der Forstwirtschaft ein Funktionenwandel säkularen Ausmaßes: Das überkommene Leitbild mitteleuropäischer Forstwirtschaft, das der Rohstoff- und Einkommensfunktion die ausschlaggebende Stellung einräumte, hat sich verändert. Die landespflegerischen Aufgaben des Waldes zur Sicherung und Pflege der natürlichen Lebensgrundlagen, seine Bedeutung für Klima, Wasserhaushalt und Wasserversorgung, für Bodenerhaltung und Bodenfruchtbarkeit und seine Eigenschaft als Erholungsstätte der Bevölkerung, ... gewinnen in der Industriegesellschaft zunehmenden Wert. Neben den Holzproduktionsbetrieb tritt, aufs Engste mit diesem verbunden, der Dienstleistungsbetrieb. Beide zusammen bilden den Forstbetrieb moderner Prägung."(Professor Hasel).

Ein unrentabler industrieller Produktionsbetrieb wird notfalls eingestellt. Was geschieht jedoch beim Einstellen der forstlichen Produktion?
Von Menschen unberührte Wälder sind keineswegs immer "gesund", "schön", "im biologischen Gleichgewicht". Wald ist etwas Lebendes, Wald stirbt und regeneriert sich. Die Zeiträume jedoch, die die Natur für solche Regenerationsprozesse benötigt, sind oft von der Größe mehrerer Menschenalter. Die Beendigung forstlicher Tätigkeit führt in unseren Breiten (und nicht nur hier) zu einer Gefährdung durch Überalterung, Borkenkäfer, Waldbrand und Sturmschäden, - zu einer Auflösung der Wälder also, die deshalb schneller als in echten Naturwäldern vor sich gehen würde, weil der Mensch seit Jahrhunderten standortsangepaßte Mischwälder unter dem Aspekt der Wirtschaftlichkeit durch labile, häufig ungemischte Nadelwaldbestände ersetzt hat. Da das standortsangepaßte Ausgangsmaterial weitgehend fehlt, würde auch die natürliche Regeneration zunächst nur unbefriedigende Erfolge zeitigen, unnatürlich hohe Wildstände außerdem eine Wiederbewaldung überhaupt vielerorts in Frage stellen. Infolge der Waldauflösung wären besonders im Gebirge, aber auch in den niederschlagsreichen Mittelgebirgen, Schäden durch Lawinen, Bodenverluste durch Erosion und Vermurung, Hochwasserkatastrophen und schwer reparable Einflüsse auf das Kleinklima die Folge,

© Volkshochschule Kempten, download unter www.biologiezentrum.at

Entwicklungen dieser Art sind bekannt aus Ländern, deren kulturelle Blüte einst sprichwörtlich war (Griechenland, Italien, Kanaan, das Inkareich und viele andere) und deren Niedergang aufs Engste verknüpft war mit einer gedankenlosen Verwüstung des Waldkleides (Hornsmann). Schon heute sind beispielsweise die Ausgaben der Wasserwirtschaftsämter zur Sicherung vom Hochwasser gefährdeter Gebiete, auch die Anstrengungen zur Gewährleistung des Trinkwasseraufkommens der Ballungsräume vielfach immens.

So ist der gesunde Wald bester und billigster Garant für die vielschichtigen Aufgaben der Landeskultur!

Zudem kann sich die heutige Industriegesellschaft, zusammengeballt in Großstädten, den Verlust ihres wichtigsten Erholungsgutes ganz einfach nicht leisten:

Aufgrund der steigenden Freizeit, der laufenden Verbesserung der Verkehrsverhältnisse, der Motorisierung und nicht zuletzt der dringenden Erholungsbedürftigkeit des Menschen der kommenden Jahrzehnte, wird sich der Strom der Erholungssuchenden schon in absehbarer Zeit in geradezu beklemmender Weise vervielfachen.

Wald bedeckt heute noch 30 % der Fläche der BRD und ist damit der wesentlichste Bestandteil der deutsche Landschaft überhaupt.

Es ist vielleicht nicht uninteressant, zu wissen, daß die deutsche Forstwirtschaft den Postulaten der Landschaftspflege schon seit Jahrzehnten nicht unbeträchtliche Opfer bringt:

Trotz der schlechten Verkaufbarkeit der Laubhölzer wurden und werden dauernd standortsangepaßte Laubhölzer den Nadelbäumen beigemischt, auch wenn die Standortsgüte beispielsweise Fichten- oder Kiefernreinbestände durchaus vertragen könnte. Laubholzeinbringung bedingt fast immer hohe Kosten (Zaunzug gegen Wildverbiß, Düngung, Pflege gegenüber dem meist vitaleren Nadelholz, Verlust an Produktionsfläche für besser verkäufliche Holzarten).

Die Forstwirtschaft duldet das Wild in einer Bestandsdichte, die noch nie so hoch war wie zur jetzigen Zeit. Auf vielen in Siedlungsnähe liegenden Flächen verzichtet sie auf Nadelwaldbestände zugunster der von der Bevölkerung bevorzugten Laubwälder.

(Im Allgäu machen überalterte, vor der Auflösung stehende Fichtenbestände der Hochlagen /über ca 1600 m/den Forstleuten erhebliches Kopfzerbrechen:Das meist tiefbeastete, wegen Überalterung noch

© Volkshochschule Kempten, download unter www.biologiezentrum.at

dazu häufig faule Holz ist nur zu geringen Preisen verkäuflich, die Bringung aus den unzugänglichen Lagen mit Schlitten oder Seil zur nächsten Forststraße sehr teuer. Wildverbiß und extreme klimatische Verhältnisse gefährden die Jungpflanzen. Naturverjüngung ist aufgrund der selteneren Fruktifikation der Altbäume meist erfolglos, die Pflanzung sehr teuer. Lawinen- und Vermurungsgefahr, besonders im Flysch, erfordert jedoch unbedingt stabile Wälder! Die sachgerechte Behandlung dieser Bestände ist defizitär, aus Gründen der Landeskultur aber unumgänglich.)

Da die klassische Forstwirtschaft seit Überwindung der Preßler'schen Bodenreinertragstheorie streng darauf bedacht ist, jeweils "standortsgerechte" Bestände zu erziehen, wobei Gesichtspunkte reiner Rentabilität sehr häufig zurückstehen müssen im Interesse der Betriebssicherheit, leistet sie bereits seit Jahrzehnten - wenn auch vielleicht unabsichtlich - Wesentliches im Sinne von Landeskultur und Landschaftspflege. So selbstverständlich rein finanzielle Einbußen für einen Staatsforstbetrieb erscheinen müssen, sofern durch diese Einbußen ideelle Werte geschaffen werden, - so prkär wird gleichzeitig die Situation für die über 700 000 privaten Forstbetriebe Deutschlands, die von der rein ideellen Wertleistung ihrer Wälder nicht existieren können. Da in vielen dieser Betriebe schon seit Jahren kein Gewinn mehr zu erzielen ist, steht der Staat hier vor keiner leichten Aufgabe, wenn wir beachten, daß nur eine fachgerechte Bewirtschaftung des Waldes auch dessen Leistungsfähigkeit im Sinne der sogenannten Wohlfahrtswirkungen gewährleistet.

Unter diesen Gesichtspunkten kann die Existenz der staatlichen und vieler kommunaler Forstbetriebe in einer verantwortungsbewußten und wachsamen Gesellschaft nicht gefährdet sein, wenn auch die Aufgabenstellung sich vom Holzproduktionsbetrieb (mit klarer Gewinn- - Verlustrechnung) auf den Dienstleistungsbetrieb (mit finanziell nicht erfaßbarer Wertschöpfung) verlagert. Das Problem der privaten Forstwirtschaft ist damit nicht gelöst. In Anbetracht des großen Flächenanteils - ca die Hälfte des deutschen Waldes ist in Privathand! - wird sich unsere Gesellschaft etwas einfallen lassen müssen. Es ist nach Prof.Hasel " die Schicksalsfrage für die Forstwirtschaft von heute und morgen, ob die Industriegesell-

© Volkshochschule Kempten, download unter www.biologiezentrum.at

schaft bereit ist, die gesellschaftspolitische Aufgabe der Forstwirtschaft zu erkennen und anzuerkennen. Denn es geht in Wahrheit um die Grundlagen des menschlichen Daseins!"

Literatur:

HASEL, K.: "Die Zukunft der deutschen Forstwirtschaft" Allgemeine Forstzeitschrift, Nr.39 u.40 (1968), BLV-München

HORNSMANN, E.: "...sonst Untergang" (1951), Verlagsanstalt Rheinhausen

MAYER, H.: "Waldbauliche Betriebsrationalisierung" Allgemeine Forstzeitschrift, Nr.40 - 43, (1968), BLV-München

PLOCHMANN, R.: "Entscheidungsgrundlagen der Forstpolitik" Holzzentralblatt (1969), DRW Stuttgart-S

und mehrere Artikel in Forstfachzeitschriften.

Anschrift des Verfassers: Ulrich Wotschikowsky
Forstmeister
8961 Kürnach-Forstamt

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Naturkundliche Beiträge aus dem Allgäu = Mitteilungen des Naturwissenschaftlichen Arbeitskreises Kempten (Allgäu) der Volkshochschule Kempten

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: 14_1

Autor(en)/Author(s): Wotschikowsky Ulrich

Artikel/Article: Forstwirtschaft - heute und morgen. 27-39